

Leistungskurs Religion 1974–1977, Teil 6

Das sind jetzt also einige Gedanken zum sechsten Halbjahr Leistungskurs Religion. Das Thema: der Mensch. Das ist irgendwie folgerichtig, dass wir nach Gott, Christus usw. jetzt zum Menschen kamen, diesem wunderbaren, aber rätselhaften Geschöpf Gottes. Und diese Rätselhaftigkeit hat uns dieses letzte Halbjahr unseres wissenschaftlichen Miteinanders sehr beschäftigt. Wir haben natürlich stark über das christliche Menschenbild gesprochen und in Klausuren aufgegriffen: der Mensch als Ebenbild Gottes. Das ist erst recht ein rätselhaftes, aber für das christliche Menschenverständnis sehr wichtiges Wort. Aber wer von uns hält sich denn wirklich für ein Ebenbild, ein Abbild Gottes? Unmöglich! Und das hat uns lange beschäftigt.

In einer Klausur, wohl in Anlehnung an die Inhalte des Unterrichts, haben wir Sigmund Freud in die Diskussion gebracht. Es war ein Text von Freud aus der Schrift „Das Unbehagen an der Kultur“ zu interpretieren. Es geht u.a. um die Liebe und um Freuds Standpunkt, man solle den Nächsten, also den anderen Menschen lieben, aber nur, wenn er es tatsächlich verdient. Freud spricht vom Menschen, der für den, der lieben soll, nicht das Mindeste an Attraktivität hat; der für mich persönlich überhaupt keinen konkreten Wert hat, im Gegenteil. Mit dieser Meinung sind wir ziemlich nahe an der Feindesliebe, die wir diskutiert, aber nicht entschlüsselt habe; nein, der Feind hat offenbar nichts, was ihn liebenswert macht; da war Jesus vielleicht ein bisschen zu optimistisch. Freud meint darüber hinaus, dass der Satz aus der Antike „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“ in diesem Zusammenhang eine konkrete Handlungs- oder Nicht-Handlungsregel zeigt.

Wir haben dann auch das berühmte Zitat meines früheren Lehrers Josef Pieper in die Diskussion eingebracht: „Einen Menschen zu lieben, heißt, ihm zu sagen: Wie gut, dass es Dich gibt; wie glücklich bin ich, dass es Dich gibt; wie dankbar bin ich Gott, dass es Dich gibt. Das ist tatsächlich die Übersetzung der Nächstenliebe, auch der Selbstliebe, auch der Gottesliebe. Aber bei der Feindesliebe haut das natürlich nicht hin. – Wir haben weitergedacht: Liegt Lieben und Geliebtwerden in der Natur des Menschen. Und wie ist es mit der Tierwelt? Ich kann meinen Hund doch lieben, aber liebt der auch mich? Ist Liebe etwas typisch Menschliches?

Auch aus Dietrich Bonhoeffers Texten „Widerstand und Ergebung“ haben wir intensiv gesprochen.

Schön, dass wir mit der Betrachtung des Menschen unseren Kurs nach sechs Halbjahren beschließen konnten.

Ulrich Zurkuhlen